

Wie aber ist es zu erklären, daß sich diese Kostenlehre so mühelos in die eigentliche Werttheorie auflösen läßt, da dieser Vorgang doch bei Ricardo und Marx prinzipiell unmöglich ist? Die Antwort auf diese Frage ist leicht gefunden, wenn wir die Gegensätzlichkeit der Ausgangspunkte bei Marx als dem konsequentesten Verfechter des objektiven Wertes einerseits, bei Oppenheimer andererseits ins Auge fassen. Bei Marx entsteht der Wert nicht nur ohne Zutun des einzelnen Wirtschaftssubjekts, sondern auch ohne sein Wissen; denn die Größe der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit kann der einzelne weder beeinflussen²²⁾, noch auch nur feststellen. Die Bezeichnung »objektiv« ist für diese Werttheorie sehr wenig charakteristisch; mit dem Objekt hat dieser Wert gar nichts zu tun, da er durch einen gesellschaftlichen Vorgang festgesetzt wird; die Bezeichnung »sozial« wäre ungleich zutreffender. Und wäre dieser Name im Gebrauch, so würde Oppenheimer ohne weiteres zugeben müssen, daß es ein Irrtum ist, wenn er prinzipiell auf dem gleichen Boden zu stehen glaubt wie Marx; denn es ist klar, daß ein Wert, den das »innere geheime Kalkulationsbureau« jedes Wirtschaftsmenschen genau anzeigt, weil er auf dem Müheaufwand dieses Menschen beruht, kein sozialer Wert ist. Das einzige, was diese beiden heterogenen Wertlehren gemeinsam haben, ist, daß in beiden dasselbe Objekt für verschiedene Subjekte den gleichen Wert hat — darum hält Oppenheimer seine Theorie für eine objekti-

²²⁾ Ganz richtig wäre dies freilich nicht, falls Hilferding mit der folgenden Interpretation dieser schwierigen Dinge Recht hat (»Böhm-Bawerks Marxkritik« in den Marxstudien, Bd. I Wien 1904, S. 10): »Das Resultat des . . . gesellschaftlich bestimmten Produktionsprozesses ist quantitativ bestimmt durch die Gesamtmasse der aufgewendeten gesellschaftlichen Arbeit. Als aliquoter Teil des gesellschaftlichen Arbeitsprodukts — und nur als solcher fungiert sie im Tauschverkehr — ist die Einzelware quantitativ bestimmt durch die in ihr enthaltene Quote der Gesamtarbeitszeit«. Danach hätte man also die Summe aller tatsächlich geleisteten Arbeit durch die Anzahl der produzierten Waren zu dividieren; der Quotient wäre die gesellschaftlich notwendige Arbeit pro Einheit. Wäre also z. B. in einer Sphäre eine Hälfte der Warenmasse mit sehr viel geringerer Arbeit hergestellt als die andere, so würde der Wert offenbar in der Mitte zwischen beiden liegen. Diese Darstellung widerspricht der, soweit wir wissen, gewöhnlicheren Auffassung, wonach der jeweilige Stand der Technik die gesellschaftlich notwendige Arbeit bestimmt, so daß also in obigem Beispiel alle Waren den Wert der mit geringerer Arbeit hergestellten Einheiten hätten. Für diese Auffassung bleibt die Arbeit, die der einzelne Produzent aufwendet, ganz ohne Einfluß auf den Wert; für Hilferding ist sie einer der zahllosen Summanden, aus denen sich die Gesamtsumme der gesellschaftlich aufgewandten Arbeit zusammensetzt, beeinflußt daher diese Summe um ein geringes, und auch den Wert pro Einheit noch um ein minimales. Ob Marx sich selbst übrigens über den Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeit ganz klar war, da er ihn doch sonst vielleicht erklärt hätte? Und ob wohl Hilferding Recht hat, da seine Deutung die gesellschaftlich »notwendige« Arbeit doch durch eine gesellschaftlich »aufgewendete« Arbeit ersetzt? Doch sind diese Fragen wohl nur für die eigentliche Marxphilologie von Interesse; der materielle Unterschied zwischen Hilferdings und unserer Auffassung ist zu gering, als daß er an dem Satze des Textes etwas wesentliches ändern könnte.